

Vorwort.

Wenn schon das Leben des einzelnen Menschen, rückwärts in dem Zusammenhang seiner äußeren und inneren Führungen überschaut, wie ein Wunder erscheint: welchen Schatz von Erfahrung und Belehrung enthält nicht die Geschichte einer Familie, in der die Individuen nach göttlicher Ordnung unter den mannichfaltigsten Wechselwirkungen zu ihrer Bestimmung heranreifen! Eine Summa dieser Erfahrungen, soweit sie mich berührten oder zu meiner Kunde kamen, für die Meinigen, Kinder und Kindeskinde, aufzusetzen, war von jeher ein Lieblingsgedanke, den ich jetzt in einem Moment der Ruhe nach heißen Kämpfen des öffentlichen Lebens zur Ausführung zu bringen versuche (1855). Wie in alten Zeiten Familienbilder alle Glieder des Hauses um das Heiligthum desselben, den Erlöser mit seiner jungfräulichen Mutter, versammelt darstellten, so möchte ich die Geschichte unsrer Familie im Hinblick auf jenes Centrum ewiger Wahrheit erzählen. In soweit der Bericht mich selbst betrifft, wünsche ich mich von der gefährlichen Spur der „Bekentnisse“ fern zu halten. Denn das Tiefste davon gehört doch nur dem, der nicht bloß das Böse und Gute in uns nach seiner Gerechtigkeit abzuwägen, sondern unsre große Schuld nach Seiner Gnade zu tilgen vermag; und die Beichte vor den Ohren Dritter verwandelt sich nur zu leicht in eitle Selbstbespiegelung. Eine Freundin (Gräfin Dohna geb.

Stolberg), der ich einmal das Bedenken aussprach, daß mein Christenlauf fast ganz das charakteristische Kennzeichen des Kreuzes entbehre, erwiederte darauf: Gott scheine mein Leben als ein Denkmal seiner Güte hinzustellen! So möchte auch ich es jetzt betrachtet wissen. — Die jüngeren Generationen, zu denen ich rede, sind freilich in ihrem Streben und Hoffen mit Recht der Gegenwart und Zukunft zugewandt. Allein wie gern lauschten wir unsrer Mutter, wie gern meine Kinder der Mama bei den Erzählungen aus ihrer Jugendzeit! So werden auch diese Blätter wohl theilnehmende Leser oder Hörer finden. Vielleicht fühlt auch einst ein Nachkomme den Trieb, diese Geschichte fortzusetzen. Nur die Zeit möge fern bleiben, wo über dem Staub vom Winde verwehter Geschlechter diese Erzählung als Schaustück der Neugierde des Publikums ausgestellt würde.

Rheineck, im Sommer 1855.